

## Inhaltsverzeichnis

---

Die Spinnstube	9
Ein Ehrenmann	11
Der dankbare Rabe	22
Die Rückkehr des Thomas Lenner	31
Mord in der Warte	46
Die Kinder der Hanne Greinin	110
Mit Eulenaugen	115
Der Fall des Johann Michael Conradi	129
Eine große Liebe	161
Frieda	170

In meinem Buch „Auf offener Straße“ mit Ereignissen aus dem 18. Jahrhundert habe ich ein Mädchen erdacht, das Frieda Margarete, Tochter des Martin Hartmann, heißt und von dem ihre Tante sagt, dass sie „Gesichte“ hat. Frieda selbst sagt es dort anders: „Ich kann gut beobachten und ich habe Fantasie, das ist alles. Wenn ich freitags in der Spinnstube meine Geschichten erzähle, dann sage ich, ich habe sie von den Vögeln und den Fischen und den Eichbäumen.“ Sie hätte dort aber noch sagen können: „Auch kann ich gut zuhören und vieles in meinem Gedächtnis behalten“, denn einige der nachfolgenden Geschichten fußen auf Tatsachen.

Die „Spinnstuben“ gab es zu jener Zeit, sie gab es noch lange bis ins 20. Jahrhundert hinein. Sie fanden vor allem von Martini (11. November) bis Fastnacht oder sogar bis Ostern statt, wenn die Abende lang und dunkel waren und es nur wenig Arbeit auf den Feldern gab; sie fanden reihum in den Häusern der Teilnehmerinnen statt. So konnten Holz und Torf für den Ofen und Öl- oder Kerzenlicht gespart werden. Die Spinnstube war aber auch eine Gelegenheit für junge Mädchen und Burschen, den Umgang miteinander zu üben. So ist es unter anderem in dem Buch „Das Treibhaus der Unsittlichkeit“ von Uwe Henkhaus zu lesen.

Es ist überliefert, dass vor allem das Erzählen von Geschichten und gemeinsames Singen die Arbeit am Spinnrad begleiteten, aber bei allem was die Spinnstube zu romantischen oder sogar erotischen Veranstaltungen verklärt darf nicht vergessen werden, dass das Spinnen nur selten eine Freizeitbeschäftigung für junge Mädchen, sondern über Hunderte von Jahren eine notwendige, zeitaufwendige und harte Arbeit der ganzen Familie gewesen ist.

Es könnte sein, dass die folgenden Geschichten in einer der Spinnstuben Flörsheims von Frieda Margarete, Tochter des Martin Hartmann, „gesponnen“ worden sind und doch sind sie alle meiner Fantasie entsprungen. Dennoch hoffe ich, dass sie die Leserin und den Leser ein wenig in die Zeit führen, in der ich sie angesiedelt habe.

Hans Jakob Gall

## Die Spinnstube

Es war an einem Freitag im Januar des Jahres 1785 im Hause der Margaretha Filtzingerin. Seit Anfang November des vergangenen Jahres waren Frieda Margarete, Tochter des Martin Hartmann, ihre Freundin Johanna Maria und weitere vier Mädchen im Alter zwischen vierzehn und sechzehn Jahren jede Woche in einem anderen Haus zum gemeinsamen Spinnen zusammengekommen. An diesem Freitag hätte die Spinnstube im Hause von Friedas Eltern stattfinden sollen, da aber der Vater von Frieda noch immer schwer krank darniederlag und ihre Mutter keinen Gesang und kein Gelächter im Hause dulden wollte, hatte die Filtzingerin sich wieder erbötig gemacht, ihr Haus für die Spinnstube zu öffnen.

Im Herd brannte ein tüchtiges Feuer, ein Kessel mit einem Gemisch aus viel Wasser und einer Suppenkelle voll gewürztem Wein hing über dem Feuer und Becher standen auf dem Tisch, sie mit dem heißen Trank zu füllen. Auf der Ofenbank saßen die Filtzingerin und eine ihrer Nachbarinnen, die Kellerin. So wollte es die Sitte, damit die jungen Mädchen in der Spinnstube nicht allein und ohne Aufsicht waren, vor allem deswegen nicht, weil zu später Stunde die Burschen in die Spinnstube kamen, um ihren Mädchen nahe zu sein und mit ihnen Schabernack zu treiben. Erst wenn die Mädchen und Burschen die Spinnstube verlassen hatten, konnten sie im Schutz der Dunkelheit und unter dem Angriff der Kälte eine Weile unbeaufsichtigt sein.

Nach einer Weile, als alle Neuigkeiten ausgetauscht waren, begann Frieda wie immer in den letzten Wochen

eine Geschichte zu erzählen; die Mädchen und die alten Frauen hörten ihr zu und nur das Schnurren der Räder war zu hören, und wann immer Frieda ihre Stimme senkte, um das Geheimnisvolle oder gänzlich Unbekannte in ihrer Geschichte zu betonen, sperrten die alten Frauen ihre Ohren und die Mädchen ihre Münder auf, und das Schnurren der Spinnräder wurde leiser.

Und dies sind die Geschichten, die Frieda erzählte. Bei der einen oder anderen von ihnen verlangte ihre Länge, dass Frieda die Erzählung der späten Stunde wegen unterbrach und sie an den folgenden Freitagabenden in einem anderen Haus fortsetzte.

## **Die Kinder der Hanne Greinin**

Es geschah vor gar nicht allzu langer Zeit, da begab es sich in einem Dorfe auf der anderen Mainseite, dass ein Mann von einem Knaben erschlagen wurde. Dies rief großes Entsetzen hervor, denn die Umstände, die zur Tat des Kindes geführt hatten, waren so aufregend, dass über ihren Ablauf nur leise und nur dann gesprochen wurde, wenn keine Kinder in der Nähe waren. Nun, ihr Mädchen seid ja keine Kinder mehr.

In diesem Dorfe lebte in einer kleinen Hofreite ein Bauer mit seiner Hausfrau Hanne und zwei Kindern, einem Mädchen von zehn Jahren namens Hilde und einem Knaben von elf Jahren, der Hans gerufen wurde. In seinen Ställen hielt der Bauer zwei Kühe, ein Pferd, drei Schweine, ein Dutzend Gänse und eine Schar Hühner, und auf seinen Feldern wuchsen Gerste, Hafer, Kartoffeln und Rüben. Ein junger Ackerknecht half bei der Arbeit im Stall und auf den Feldern, er saß mit am Tisch und hatte seine Schlafstatt über dem Kuhstall.

Eines Tages im Monat März fiel der Bauer vor seinen Pflug und die Pflugschar riss ihm eine tiefe, stark blutende Wunde in den rechten Oberschenkel. Und noch während der Knecht ihn auf seinem Rücken nach Hause schleppte, starb der Bauer an starkem Blutverlust.

Einige Wochen nachdem der Bauer in geweihter Erde begraben war, gab der Knecht seine Schlafstatt über dem Kuhstall auf und schlief fortan in der bäuerlichen Schlafkammer neben der Witwe im Ehebett. Und von der ersten Nacht an hörten die Kinder aus der Schlafstube die leisen Geräusche, die sie kannten, und sie

sagten zueinander: „Kaum ist der Knecht in Vaters Bett, da wollen er und Mutter auch schon ein Kind machen.“

Nach einer Weile aber begannen die Geräusche sich zu verändern; es hörte sich an, als schлüge der Mann die Frau immer wieder ins Gesicht und dabei hörten die Kinder, wie ihre Mutter kleine Schreie ausstieß und erst dann zur Ruhe kam, wenn das Klatschen aufhörte.

In der kleinen Stube neben der Schlafkammer stand das Bett der Geschwister. Eines Abends steckten die beiden Kinder ihre Köpfe unter die Bettdecke. „Er schlägt sie so stark, dass das Bett ächzt und kracht“, flüsterte der Knabe seiner Schwester zu, „das hat unser Vater nie getan.“

Das Mädchen flüsterte ebenfalls: „Wenn er sie schlägt wird es nicht lange dauern und er wird auch uns schlagen. Ich möchte aber nicht geschlagen werden, das hat unser Vater nie getan.“

Einige Tage später und nachdem die Schläge des Knechtes immer heftiger und lauter und die Schreie der Mutter immer schriller wurden sagte der Junge: „Hilde, wir müssen etwas tun, wir wollen nicht dass Mutter von diesem groben Kerl geschlagen wird. Wir werden diesen Menschen töten.“

„Wie wollen wir das anfangen, Hans?“, fragte Hilde.

Da zeigte ihr der Junge einen schweren Hammer, den er aus der Werkbank im Geräteschuppen genommen und in der Stube versteckt hatte und sagte: „Wir warten ab, bis er Mutter wieder schlägt. Dann sage ich dir, was zu tun ist.“

In der nächsten Nacht, der Vollmond schien in die Stube, wurden die beiden Kinder von starken Geräu-

schen geweckt. Wieder klatschte es im Takt, also schlug der Mann ihre Mutter, die bei jedem Schlag einen spitzen Schrei ausstieß.

„Hilde“, flüsterte der Bub, „ich zünde jetzt eine Kerze an und stelle sie vor die Schlafkammertür. Dann öffnest du die Tür, bleibst aber darin stehen, sodass Licht in die Stube fällt. Ich krieche derweil an dir vorbei und wenn du rufst ‚Schlag unsere Mutter nicht!‘, dann wird der Knecht dich ansehen um zu antworten, und im gleichen Augenblick werde ich ihm mit dem Hammer auf den Kopf schlagen, sodass er tot ist.“

Hans zündete die Kerze an und stellte sie vor die Tür, die Hilde leise öffnete. Hans kroch, den Hammer in der Hand, an Hilde vorbei und neben das Bett. Da auch diese Kammer vom Vollmond beleuchtet wurde, sahen und hörten die Kinder, wie der Mann nackt auf ihrer Mutter herumsprang und dabei die klatschenden Geräusche hervorrief, und bei jedem Aufschlag seines Körpers auf ihre unter ihm liegende Mutter stieß sie einen Schrei aus.

„Schlag‘ unsere Mutter nicht!“, rief Hilde von der Tür her. Der Knecht hielt sofort inne, ließ sich auf die Frau unter ihm fallen und sah zu Hilde hinüber. In diesem Augenblick erhob sich Hans neben dem Bett und schlug mit ganzer Kraft den Hammer auf den Kopf des Mannes, und mit dem Krachen der Gehirnschale begann ihre Mutter zu schreien, sie schrie und schrie und hörte nicht auf zu schreien, auch nachdem die Kinder zu ihr ans Bett kamen, sie schüttelten und riefen: „Jetzt ist es vorbei, Mutter, der schlägt dich nie mehr.“ Doch ihre Mutter schrie und schrie, sie kroch unter dem Mann hervor, warf sich auf ihn und bedeckte sein blutiges Gesicht mit Küssen.





Wenig später war das Haus voller Menschen aus der Nachbarschaft, auch der Oberschultheiß kam angerannt. Er nahm dem Hans den Hammer aus der Hand und führte ihn aus der Schlafkammer. Am nächsten Tag brachte er ihn nach Mainz zur christlichen Erziehung in einem Armenhaus, die Schwester aber kam bei einer Tante unter. Erst als sie einige Jahre älter war erkannte sie, was der Knecht getan und warum ihre Mutter dabei so geschrien hatte.

Drei Tage nach der Untat der Kinder versorgte ihre Mutter ihr Vieh, mistete die Ställe aus und fütterte die Tiere, dann schloss sie die Stalltüren, schloss die Haustür und auch das große Tor und ging hinunter zum Main, ging über die Wiesen und hinein in den Auwald, der sich unweit von jenem Dorfe am Flussufer entlangzieht. Die Frauen, die mit dem Bleichen ihrer Wäsche beschäftigt waren, sahen sie grußlos und starrblickend vorübergehen und zwischen den Bäumen verschwinden.

Am nächsten Morgen suchte und fand man Hanne Greinin auf einer kleinen Lichtung im Auwald, sie lag in seltsam verkrümmter Haltung tot vor einem Weidenbaum. Die Untersuchung ihres Todes ergab, dass sie so schnell sie nur konnte mit gesenktem Kopf gegen den Baumstamm gerannt und dass dabei ihre Hirnschale zersprungen war.

## Frieda

Die Filtzingerin drängte die jungen Leute zum Aufbruch. Die Burschen zogen ihre Kittel an, die Mädchen gingen in den Flur, ihre Umhänge zu holen, und alle zusammen ergriffen die Spinnräder, die leeren Rocken, die gefüllten Spindeln und die Näpfchen, grüßten freundlich und gingen davon. Jetzt verließ auch die Kellerin das Haus ihrer Nachbarin, Jakob und Johanna Maria aber begleiteten Frieda nach Hause. Am Hartmann-Haus angekommen fragte Johanna Maria: „Frieda, wirst du uns auch im kommenden Herbst wieder deine Geschichten erzählen?“

Frieda drückte die Handpforte im großen Tor auf, drehte sich zu den beiden um und sagte: „Bis dahin ist noch lang, wer weiß was uns das Jahr so bringt.“

Da antwortete Johanna Maria und sah dabei ihren Burschen an: „Aber ganz sicher wird es ein schönes Jahr, ich habe ja den Jakob.“ Dann ging sie mit Jakob davon, aber nach nur wenigen Schritten blieben sie stehen und Jakob nahm seinem Mädchen das Spinnrad aus der Hand, stellte es auf den Boden, schlang seine Arme um Johanna Maria und küsste sie. Frieda jedoch schloss das Tor hinter sich und sagte vor sich hin: „Ja, das wird gewiss ein langes und schönes Jahr.“

In der Nacht träumte sie, und sie träumte von den Vögeln, die übers Land fliegen, von den Fischen, die in den Flüssen wandern, und von den alten Eichbäumen, die weit hinaus schauen und wie schon seit hundertern von Jahren den Menschen und ihrem seltsamen Treiben zusehen.